

Literaturblatt

der

Abend-Zeitung.

(Erscheint alle fünf Wochen.)

N^o 5.

Donnerstag, den 26. Juli.

1855.

Dramatische Poesie.

Das Interim. Prologscene von Wilhelm Jordan. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Wilhelm Jordan, der Dichter des vorliegenden dramatisirten Prologs ist durch sein Mysterium „Demirgoss“, durch das artige Lustspiel, „Der Liebesläugner“ und andre poetische Arbeiten mit Ehre bekannt geworden. — Was nun den Prolog anlangt, so können wir über Gelegenheit und Art desselben den Verfasser selbst sprechen lassen, um so mehr, als er Veranlassung genommen hat, in seinem Vorworte auch allgemein Beherzigenswerthes zu sagen:

„Diese Prologscene ist eine Local- und Gelegenheitsdichtung der allerspeciellsten Art; für den auswärtigen Leser muß ihre Veranlassung mit einigen Worten erwähnt werden. — Die große Mehrheit des Frankfurter Publikums fühlte seit geraumer Zeit, daß eine Bühnenleitung nach den gesteigerten Anforderungen des hier in der That auf einer hohen Stufe stehenden Geschmacks und im Sinn ächter Kunst, unverträglich sei mit den Interessen eines Privatunternehmers. Indes nur in engeren Kreisen wurde dies Gefühl zum klaren Bewußtsein. Bei sehr Vielen behielt es die zum Theil wohl ungerechte Form einer individuellen Abneigung; der Conflict der Verhältnisse wurde der Person zur Last gelegt, ein Wechsel der letzteren irrthümlich gehalten für ein Mittel zur Aenderung der Lage der Dinge. — So kam es, daß Vorschläge zur Restauration des Schauspielhauses und zur gedeiblicheren Fortführung des Theaters abgelehnt wurden, mit deren objectivem Inhalt man im Wesentlichen einverstanden war. Die Fortsetzung des Geschäfts wurde dadurch dem bisherigen Unternehmer unmöglich. Um nun eine Calamität zu verhüten, welche sonst unvermeidlich gewesen wäre und für alle Betheiligten, namentlich aber für das gesammte Bühnenpersonal ohne allen Zweifel weit schlimmere Folgen gehabt haben würde, machte die höchste Behörde Gebrauch von einem ausdrücklich stipulirten Recht, indem sie dem bisherigen Unternehmer vom 1. Mai d. J. ab die Concession

entzog. — Das Künstler- und sonstige Bühnenpersonal erkannte, als die erste Betäubung beschwichtigt war, an welchem Abgrunde diese Maßregel es vorüber geführt hatte. Auf das Kräftigste unterstützt durch ein Bürgercomité, welches in kurzer Zeit ein beträchtliches Abonnement für die Sommermonate zusammenbrachte, beschloß es, das Theater bis zum August, wo die Reparatur des Hauses beginnen soll, gesellschaftlich fortzuführen. In welchem Sinne? — das eben sagen die folgenden Verse; denn ihre Richtung wenigstens wurde eben so sehr bestimmt durch den Wunsch der Künstler, welche sie veranlaßten, als durch die dramaturgischen Ideen des Verfassers. Uebrigens bitte ich, diese Kleinigkeit zu nehmen als Das, was sie ist: als eine flüchtige Schöpfung des Augenblicks, niedergeschrieben in wenigen Tagen, den hartenden Schauspielern übergeben, bevor (buchstäblich genau) die Tinte der letzten Zeilen getrocknet war, und der kritischen Feile mit Absicht nicht unterzogen, um den Charakter des Impromptu's nicht zu verwischen. Gleichwohl hoff ich, daß diese Verse, obschon entschieden localen Ursprungs, auch in weiteren Kreisen Anklang finden. Denn ihr Gegenstand, die Theaterkrisis in Frankfurt, ist keine vereinzelte Erscheinung. Fast alle größeren Bühnen Deutschlands, welche nur auf sich selbst angewiesen sind, ringen seit Jahren mit zweifelhaftem Erfolg um ihre Fortdauer. Einige sind in diesem Kampfe bereits unterlegen; andere werden folgen. Ich halte diese Niederlagen zugleich für einen erfreulichen Sieg. Nicht an der Theilnahmlosigkeit, sondern am geläuterten Geschmack des Publikums gebu Institute zu Grunde, deren Leiter desto hastiger nach den entnervenden Zugmitteln der alten Routine greifen, je weniger sie im Stande sind, am höher schlagenden Puls der Gegenwart herauszufühlen, nach welcher geistigen Kost diese Verlangen trägt und welche Diät ihr Bedürfnis ist, um sich daselbst wohl zu befinden. Die deutsche Bühne in ihrer gegenwärtigen Verfassung ist ein schreiender Anachronismus in einer Epoche, deren eigenthümliche Größe beruht auf der innigen Durchdringung aller Thätigkeiten durch die Wissenschaft und ihre allgemeine Bildung. Während der feinste

Calcul des Mathematikers unentbehrlich ist zum Bau unserer eisernen Wege; während die Lehre von den Atomen täglich mehr zum nothwendigen Einmaleins wird bei der Brod- und Fleischproduction des Landwirths; während unser ganzes materielles Leben durch die Verleiblichung der Wissenschaft umgebildet wird zu einer Ordnung, Kraft, Behaglichkeit und Schönheit, wie sie die Erde so noch niemals gesehen hat: während dessen wird unsre geistige Erbauung durch die höchste Kunst, welche alle andern in sich vereinigt, mit seltenen Ausnahmen geleitet von Ignoranten, die häufig kaum einen Brief in richtigem Deutsch zu schreiben verstehen, von sogenannten Praktikern, deren Praxis gewöhnlich darin besteht, daß sie als mittelmäßige Darsteller das Leben hinter den Coulissen lange genug mitgemacht haben, um seine Ränke und Schliche gründlich zu kennen, und die nun mit souveräner Geringschätzung Jeden belächeln, der noch naiv genug ist, ihr „Geschäft“ mit Schiller als eine Bildungsanstalt der Nation zu betrachten. Die Styl- und Geschmacklosigkeit der napoleonischen Zeit hat die Bühne zuletzt ergriffen, aber sie dafür auch am längsten beherrscht. Jetzt verendet am Widerwillen der Nation die trostlose Periode der Kontiniers und Virtuosen, und nehmen wir uns zusammen, Ihr Herren Hebbel, Galm, Guglow, Schücking, Heyse, Freitag, Gottschall, Puttly u. a. *) Hand in Hand mit unsern Bahnbrechern Eduard Devrient, Paupe, Dingelstedt, so muß es uns gelingen, der Poesie die Stätte wieder zu erobern, aus der unser Altmeister Goethe bekanntlich vertrieben wurde durch einen vierbeinigen Virtuesen, den Hund des Lubry. Der angedeutete Gedanke meines Gedichts hat hier eingeschlagen und gezündet. Möchte er auch anderwärts, wo dieselben Verhältnisse nach einer Lösung ringen, jene Niederlagen, diesen Sieg beschleunigen helfen. —

Müssen wir nun auch offen gestehen, daß Jordan bei der Frage über den Fall des Theaters zu wenig auf Rechnung des Publikums zu setzen scheint, so ist doch sein Standpunkt ein solcher, der mit heher Freude begrüßt werden muß. Wir dürfen nicht verkennen, daß seit mehreren Jahren sehr viel geschieht und noch mehr erstrebt wird, was zum Heile der Kunst ausschlagen muß. Die Prologscene, deren Personen die erste Liebhaberin, der erste tragische Schauspieler, der Komiker, der Regisseur, der Theaterdichter, der Theatermaler sind, erscheint der Situation vollkommen angemessen und in einer kräftig edeln Sprache geschrieben: Sehr treffend spricht der Theaterdichter (S. 34):

„Glaubt mir's. vorüber sind die Zeiten
Das alte Fuhrwerk fortzuleiten
In völlig ausgefabrner Bahn
Im hergebrachten Schlendrian.

*) Hier wären noch manche Dichter: Otto Ludwig, Moritz Seydritsch, A. Meißner, F. Bedenstedt, A. May, von denen die Bühne Bedeutendes erwarten kann, zu nennen gewesen.

Man fliegt auf dampfbeschwingte Räder,
Man spricht mit Wien per Telegraph
Die Kunst muß mit dem Volke wachsen,
So weckt sie aus dem Biegeschlaf!
Gewandelt in dem alten Plunder,
Bleibt eure Bühne hoffnungslos;
Es will die Zeit der großen Wunder
Mit Recht die Künste wundergroß.
Die deutsche Dichtung regt sich mächtig
Und will nicht länger still bedächtig
Nur flüstern durch die steifen Lettern,
Sie fühlt ein Sehnen nach den Brettern
Sie weiß ihr kanns nicht länger taugen
Gedruckt zu reden zu den Augen;
Nur von den Lippen zu den Ohren
Wird sie zum Leben neu geboren!“

A. St.

Vermischte Schriften.

Jahrbuch des Großherzoglich Weimarischen Hoftheaters und der Hofkapelle. — Herausgegeben von Richard Pohl. Erster Jahrgang. Saison 1854—1855. Weimar, Hermann Böhlau 1855.

Das von Richard Pohl soeben herausgegebene und hier angezeigte Buch legt in einer längern „Einleitung“ (S. 5—16) die Intentionen seines Herausgebers (dessen ehrenwerther Name schon allein genügen würde, um ein lebhaftes Interesse zu erwecken) dar. Während an den meisten Hof- und Stadttheatern die jährlich erscheinenden Almanache nur ein Personalverzeichnis und eine Aufzählung des Repertoires enthalten, kam es dem Herausgeber darauf an, außer diesen tabellarischen Uebersichten einen wichtigeren Beitrag zur Bühnenstatistik dadurch zu geben: daß er (auf den Vorschlag und Vergang des Herrn von Küstner sich zurückbeziehend) zunächst Mittheilungen über den Finanzetat machte, die ihm von der Großherzoglichen Intendantz mit rühmendwerther Bereitwilligkeit geliefert wurden. — Eine feinere Erweiterung des Umfangs sowohl, als der Bedeutsamkeit von Pohls Buche ergiebt sich aus der Anführung des Concert-Repertoires der Großherzoglichen Hofkapelle. Besonders für Weimar, das durch Franz List zu einem Centralpunkte für die Musik geworden ist, muß die Mittheilung eben dieses Repertoires die Theilnahme des kunstsinigen Publikums erwecken. Ein dritter Abschnitt und eine dritte Aufgabe des Pohlschen Buches endlich: in kritischer Uebersicht die gewonnenen Resultate des Kunstlebens dazulegen und zu prüfen, ist schon in diesem Jahrgange von dramaturgischer Wichtigkeit, und kann es bei der größern Ausdehnung, die der Herausgeber für folgende Jahrgänge diesem Theile seines empfehlenswerthen Unternehmens verspricht, immer mehr werden.

Kommen wir zunächst noch einmal auf die der Bühnen-Statistik angehörigen Theile zurück. Mit einem Fleiße und einer Genauigkeit, die ihres Gleichen

suchen dürfte, giebt nach specieller Aufzählung des Personales der Bühne und Kapelle Pohl die Repertoirübersichten. Einem genauen Tagebuche der Vorstellungen, der Concerte, der Entre-Vacte-Aufführungen und Solovorträge, einem Tagebuche der Gäste und Debütanten, folgen nochmalige genaue Uebersichten der Vorstellungen und Concerte: zuerst nach der Gattung der aufgeführten Werke und Compositionen, alsdann nach den Autoren und Componisten rubricirt. Zu den „Vorstellungen“ ist schließlich noch ein besonderes Verzeichniß der neuen und neucinstudirten Werke gegeben, obwohl auch schon in den verschiedenen andern Tabellen dieselben hervorgehoben und bezeichnet wurden. Um das Nachschlagen zu erleichtern, giebt der Verfasser außer einem Inhaltsverzeichnisse auch ein Namensregister. —

Was diesen statistischen Theil anlangt, so erlauben wir uns dem Herausgeber nur einen Vorschlag zu einer Erweiterung zu machen: bei den Personalverzeichnissen, die Daten, seit welchen sich Amtsführung oder Engagement herschreiben, in Zukunft eben diesen Personalverzeichnissen einzureihen. Im Uebrigen aber können wir nur wünschen, daß sich die große Zahl der Theateralmanachs und Tagebücher das Pohl'sche „Jahrbuch“ zum Muster nehmen möge.

Beim kritischen Theile, war es dem Herausgeber, der nicht verkennt, welche Tragweite eben dieser hat, für diesmal unmöglich sehr ausführlich zu sein. Es ist darum ein glücklicher Zufall (so unglücklich es sonst auch sein mag), daß gerade die Saison von 1854—1855 nicht die Wichtigkeit erreicht hat, welche eine weitere Ausdehnung dieses dramaturgischen Abschnittes im „Jahrbuch“ schmerzlich vermissen lassen müßte. Da natürlich für die nächste Saison eine größere künstlerische Regsamkeit (die auch diesmal nur durch eine Anzahl vom Herausgeber näher dargelegter Umstände verhindert ward), zu erwarten steht, so wird sich dem Herausgeber reicher Stoff bieten. Bei der geistvollen und klaren Betrachtungsweise, die er schon in der diesmaligen „Uebersicht“ zeigt, braucht man eben nur um den Stoff, nicht aber um die sich von selbst verstehende richtige und künstlerisch fördernde Verwendung dieses Stoffes besorgt zu sein.

Im „Anhang“ ist der Prolog und Epilog zu Schillers „Huldigung der Künste“ vom Hofrath A. Schöll (von uns bereits in einer Correspondenz aus Weimar Nr. 26 dieses Jahrgangs erwähnt), und der Nekrolog des zu früh verstorbenen Hofschauspielers Wilhelm Siedler mitgetheilt. (Auch hier kann in spätern Jahrgängen durch Mittheilung der poetischen Gelegenheitsgaben für die Bühne, biographischer Aufsätze und kleiner dramaturgischer Abhandlungen, die nicht wie die „Uebersicht“ in directer Beziehung zum Repertoire stehen, aber dennoch von Interesse sind, eine Vervollkommnung, die in Plan und Zweck des trefflichen Herausgebers ersichtlich liegt, erzielt werden.) —

Fassen wir das Gesagte zusammen, so haben wir wohl

kaum nöthig allen Freunden des alten Musenhofes (der jetzt ein neuer zu werden scheint), und allen Freunden der dramatischen Kunst überhaupt das Pohl'sche „Jahrbuch“ noch besonders zu empfehlen. A. St.

Romane und Novellen.

Dunkler Wald und gelbe Düne. Zwei Novellen von M. Solitaire. Leipzig, Verlag von Heinrich Matthes 1855.

Seit einer Reihe von Jahren gingen aus dem Verlag von Volger und Klein in Landsberg an der Warthe, aus einer wenig renommirten Buchhandlung, die kein halbes Duzend fest besoldeter Recensenten für ihren Leib halten kann, Werke von M. Solitaire (ein Pseudonym für Woldemar Nürnberger) hervor. Werke eines ächten Poeten, eines bedeutenden Talentes — die unbeachtet blieben.

Zwar den Lesern unsrer „Abend-Zeitung“ ist der Name M. Solitaire kein fremder. Wir haben es uns stets angelegen sein lassen, denselben unsern Lesern vorzuführen und soviel wie möglich zu vertreten. Solitaires selbstständig erschienene Werke (und es ist deren eine ziemliche Anzahl) jedoch sind nicht ins Publikum gedrungen. Das liegt zunächst vielleicht an einigen äußern Umständen. Allerdings erregen große künstlerische Naturen im Strome des Tages Aufmerksamkeit: neben ihnen aber auch die Anzahl jener, die sich jedes günstigen Moments zur Ausbeutung bemächtigen, die irgend in bewegter Richtung ihr Fahrwasser zu finden vermögen. Die Schreier und Lärmer, die Jongleurs und Escamoteurs — die alle wissen sich geltend zu machen. Schlimm aber steht es um jene Kunstkräfte, denen nicht zugleich mit dem Talente jenes *savoir vivre* zu Theil wurde, das zum Gesehen- und Gehörtwerden verhilft. Denn haben sie dies nicht, so wird ihr Schaffen nur Wirkung auf diejenigen äußern, welche die nicht ganz unlöbliche Gewohnheit haben, ein Talent auch einmal da zu suchen, wo die belletristischen Blätter weder notizraufen noch lobtrompeten. — Bei Solitaire kommt nun noch hinzu, daß er mit seinen thematischen Wahlen, mit seinem Styl und seiner Ausführung gänzlich außerhalb des Tages steht, daß er die letzte Vertretung jener Schule bildet, welche unter Callot-Hoffmann, C. Weissfog u. A. einst die volle Gunst des Publikums genossen hat.

Nicht daß wir für diese Schule eine besondere Begeisterung besäßen, nicht darum halten wir es für unsre Pflicht den Productionen M. Solitaires das Wort zu reden. Vielmehr ist es die reiche und ursprüngliche Phantasie; die Energie des nun einmal in seiner Natur liegenden düstern Colorits, der keck überprudelnde Humor (der leider durch eine gewisse krankte Zerrissenheit getrübt wird) und die wunderbar elastische Art Situationen zu schildern, die uns an Solitaires Dichtungen („Josephus Faust“,

„Bilder der Nacht“), an seinen Erzählungen („die Erben von Schloß Sternenhorst“, „die Tragödie auf der Klippe“, „Charitinen“, „die Fahrt zur Königin von Britannia“ u. s. w.) besonders anzog und interessirte.

In den heute zur Beurtheilung vorliegenden neuen Novellen unter dem Gesamttitel „Dunkler Wald und gelbe Düne“ finden sich die erwähnten Vorzüge mit den Fehlern Solitaires vollständig vereinigt. Wie immer entschädigt uns die bedeutende Anzahl dieser Vorzüge, die fesselnde Erfindung und Anlage, die in vielen Partien vollendete Zeichnung des äußeren Schauplatzes sowohl, als der Personen, die Entwicklung der dunkelsten und tieflegendsten Empfindungen für die Fehler. Diese bestehen einmal in der schon erwähnten Krankhaftigkeit, die ihre Erklärung größtentheils in der Person des Dichters findet, der von sich in seinen „Bildern der Nacht“ sagt:

Wer das erlitten hat, was ich erlitt,
Wer so gestritten hat, als wie ich stritt —
Was kümmert den der Sonne frohes Leuchten?

Der Sturm, die Nacht, der dunkle Ocean,
Sie zeichnen besser seines Liedes Bahn. —

Der andre Fehler der Solitairischen Muse, den man ihn eher zum Vorwurf machen könnte, ist ein gewisser gethürmter Periodenbau, den zu vereinfachen wir dem Autor dringend anrathen möchten.

Ganz besondern Reiz erhält Solitaires neue Production durch die scenischen Gegensätze der darin enthaltenen beiden Erzählungen. Während die erste, „Ein Tag in der Waldschmiede“ in einem Waldthal des Spessart spielt und hier Solitaire volle Gelegenheit giebt seine Meisterschaft in Schilderung grotesker und düstrier Natur zu bewähren, führt uns die andre, das „Mohrenschiff“ an den Strand der Nordsee, des Meeres, mit dem Solitaire innig vertraut ist. In der Erfindung (von der wir nichts verathen wollen, um den Lesern, die sich bewegen fühlen möchten „Dunkler Wald und gelbe Düne“ zu lesen nicht das Interesse zu verkümmern) steht das „Mohrenschiff“ vielleicht höher, aber im Detail, in Bezug auf beinahe dramatische Gestalten und Situationen dürfte „ein Tag in der Waldschmiede“ vielleicht das vollendetste sein, was M. Solitaire bis jetzt producirt und publicirt hat, wir müßten denn eine Reihe schöner Balladen aus den „Bildern der Nacht“ annehmen.

Seien denn diese beiden Notturnos dem Publikum bestens empfohlen. Für eine sehr anständige äußere Ausstattung hat der Verleger bestens gesorgt. A. St.

Zeitschriften.

Weimarer Sonntags-Blatt. Weimar, Verlag und Druck von Hermann Böhlau.

Das „Weimariſche Sonntagsblatt“ — erst seit einem halben Jahre bestehend, bisher unter Redaction des bekannten Novellisten Josef Rantl erscheinend, hat seit dem

ersten Juli unter Leitung eines kleinen Kreises von Weimariſchen Schriftstellern einen so kräftigen Aufschwung genommen und verspricht nach allen Anzeichen so sehr eines der besten Organe zu werden, daß die wärmste Empfehlung desselben vollkommen gerechtfertigt erscheint. Der billige Preis (vierteljährlich nur fünf Silbergroschen) gestattet eine Verbreitung durch alle Kreise.

Aufgabe des „Weimariſchen Sonntagsblattes“ ist es: Kenntniß deutschen Lebens und deutscher Sitte zu fördern, Genuß und Verständniß unſrer Literatur, Kunst und Wissenschaft zu vermitteln. Soweit es der Raum erlaubt, wird die Redaction auch der großen Literaturepoche in Weimars Vergangenheit in der Weise ihre Aufmerksamkeit widmen, daß sie sowohl unbekannt mündliche als schriftliche Erinnerungen an Göthe, Schiller, Heerde, Wieland, an ihre fürstlichen Beschützer und ihre hervorragenden Freunde sammelt und mittheilt, sowie auch die Literatur jener Zeit besonders berücksichtigt. — Um die angedeuteten Aufgaben zu erreichen, gedenkt die Redaction sowohl poetische Gaben, als Erzählungen und Reiseſkizzen, andererseits wissenschaftliche Belehrungen aus Geschichte und Kulturgeschichte, sowie aus allen Gebieten der Naturwissenschaft und Technik, populäre Abhandlungen über alle Zweige der Kunst und Literatur zu geben. Dem deutschen Leben wird in Sittenschilderungen, vaterländischen Sagen, Geschichtsbildern und Biographien, in Berücksichtigung der Lebensfragen der Gegenwart und Rückblicken in die Vergangenheit Rechnung getragen. Die „Kleine Zeitung“ des Blattes endlich wird durch eine Wochenchronik in kurzen Correspondenzen, durch kritische Rundschau über neueste Literatur und Kunst u. s. w. durch Nachrichten aus der Gegenwart zu einem interessanten Feuilleton gestaltet. —

Wenn schon früher durch geachtete Namen (Hoffmann von Fallersleben, D. v. Schorn, H. Nordheim, J. Rantl) das „Weimarer Sonntagsblatt“ Gutes versprach, so ist jetzt durch Gewinnung der tüchtigsten Kräfte die Redaction im Stande mit den besten Zeitschriften für das gebildete Publikum zu concurriren. Die ersten beiden uns vorliegenden Nummern enthalten unter anderm Gedichte von Hefrath A. Schöll, von Paul Heise („Lied aus Sorrent“; auch Geibel und andre treffliche ältere und jüngere Poeten haben ihre Mitwirkung zugesagt); einen hübschen Aufsatz über das „Johannistfest“, ferner „Kulturtopographische Studien“ von A. Viedermann (über die kulturgeschichtlichen Gegensätze von Nord und Süddeutschland im vorigen Jahrhundert), endlich den Beginn einer prächtigen musikalischen Skizze „die Davidsbündler“ und die sehr interessante „Kleine Zeitung.“

Wir hoffen Gelegenheit zu haben auf das Weimariſche Sonntagsblatt wieder zurückzukommen, und zwar in der Voraussehung, daß unsre Leser nicht ermangeln werden, diesem achtungswerthen kleinen Blatte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. A.

Verantwortl. Redacteur: Brune Hünze. — Verlag von Heinrich Matthes in Leipzig.

Druck von J. G. Wolf in Freiberg.